

**Regionale Informationsveranstaltungen 2011**

# **„Guter Unterricht, gute Schule“**

**Regierungsrat Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor**

*Es gilt das gesprochene Wort*

*Di, 1. März 2011 17.00-21.00 Uhr; Aula Oberstufenzentrum Köniz (2x)  
Regionale Informationsveranstaltung Schulinspektorat Bern-Mittelland*

*Di, 8. März 2011 17.00-21.00 Uhr; Aula Schulanlage, Alpenstrasse, Interlaken (2x)  
Regionale Informationsveranstaltung Schulinspektorat Oberland*

*Di, 15. März 2011 17.00-21.00 Uhr; Aula Schulhaus Grentschel Lyss (2x)  
Regionale Informationsveranstaltung Schulinspektorat Biel-Seeland*

*Di, 22. März 2011 17.00-21.00 Uhr; Saal zur Froburg, Hafnerweg 5, Wiedlisbach (2x)  
Regionale Informationsveranstaltung Schulinspektorat Emmental-Oberaargau*



Geschätzte Schulleitungen,  
Tagesschulleitungen und Schulbehörden,  
Liebe Musikerinnen und Musiker

Es freut mich sehr, mich heute Abend mit Ihnen über gute Schule, guten Unterricht unterhalten zu dürfen. Es ist mir ein Anliegen, Ihnen meine Vision darzulegen aber auch die nächsten konkreten Massnahmen zu erläutern.

Gerne nehme ich im zweiten Teil Ihre Anliegen auf.

Soll gute Schule, guter Unterricht realisiert werden, **muss es Ihnen als Schulleiterin und Schulleiter gut gehen**, sollen Sie sich ernst genommen und gestärkt fühlen, so dass Sie Ihrerseits auch Ihre Lehrpersonen gut unterstützen und motivieren können.

Spüren die Lehrpersonen Ihr Vertrauen, Ihre Unterstützung und Wertschätzung, können sie dasselbe den Kindern weitergeben.

Sie haben keine leichte Aufgabe aber eine äusserst wichtige und spannende und darin will

ich Sie zusammen mit meinen Mitarbeitenden in der Erziehungsdirektion und den Schulinspektorinnen und Schulinspektoren unterstützen. Konkretes dazu später.

Mein Referat gliedert sich in folgende Teile:

1. Gute Schule: eine menschliche Institution
2. Heterogenität als Chance und Herausforderung
3. Die richtigen Inhalte einer guten Schule
4. Stärkung der Schulleitung
5. Lohn- und weitere Massnahmen
6. Kurzbemerkungen zur Revision Volksschule 2012 und Neuer Finanzierung Volksschule
7. Abschluss und Ausblick

\*

\* \*

## 1. Gute Schule: eine menschliche Institution

Kürzlich war ich eingeladen, an einer Tagung zum Thema „Die Schule – eine Unternehmung oder ein service public?“ ein Referat zu halten.

Ich muss zugeben, ich hatte einige Mühe mit dem Thema. Dass die Schule nicht einfach eine Unternehmung ist, welche zum Ziel des Geldverdienens eine Ware oder Dienstleistung anbietet, scheint mir klar.

Die Schule ist etwas anderes. **Ist sie aber deswegen ein „service public“**, wie das neue Modewort seit einigen Jahren lautet?

Selbstverständlich sind der Kindergarten und die Schule ein Angebot des Staates, das kostenlos für alle Kinder in diesem Land angeboten wird und welches zum Grundauftrag der öffentlichen Hand gehört: Schule kann nicht einfach den Privaten überlassen werden, sie gehört zu den **Kernaufgaben des Staates**. Und selbstverständlich ist der Unterricht eine **Dienstleistung** und nicht eine Ware.

In dem Sinne ist die Schule ein „service public“, eine öffentliche Dienstleistung, ein öffentliches Angebot im ursprünglichsten Sinne des Wortes.

Und doch überzeugt mich eine solche Definition nicht. Die Schule ist **nicht in erster Linie eine Dienstleistung**, welche den Schülerinnen und Schülern angeboten wird und von diesen sozusagen als **Kundinnen und Kunden** in Anspruch genommen wird. Schule ist auch nicht im engeren Sinne eine Dienstleistung, etwa des Übertragens von Wissen.

Schule ist vielmehr eine **menschliche Beziehung** zwischen Lehrerinnen und Lehrern und ihren Schülerinnen und Schülern. Die Schule ist deshalb eine **Institution**, die einen **geschützten Rahmen** bieten muss, in welchem die Gesellschaft Bildung, abseits von politischen und gesellschaftlichen Modeströmungen, sicherstellt. Und Bildung ist in erster Linie eine **soziale Interaktion**, eine menschliche Beziehung zwischen den Partnern Lehrkräfte, Kinder und Eltern.

Es geht um Kinder und ihre Entwicklung. Nicht einfach nur um ihr Wissen und Können. Sondern ihre Begleitung und ihre Stärkung in einer der wichtigsten Entwicklungsphasen des Menschen. Deshalb kann

Schule nicht einfach in der Kategorie eines „service public“, wie etwa der öffentliche Verkehr, die Wasserversorgung oder die Kehrichtversorgung, gesehen werden, sondern gehört in erster Linie in die Kategorie der menschlichen Beziehungen.

Diese Aussage ist nichts Neues. Jede Lehrerin und jeder Lehrer weiss dies. Dies macht ja auch diesen Beruf so schön und zugleich so schwierig. Und doch scheint mir, dass diese Grunderkenntnis in der Diskussion um Bildung in den letzten Jahren zu wenig Stellenwert hat.

## 2. Heterogenität als Chance und Herausforderung

Ich spüre, dass sehr viele Lehrerinnen und Lehrer mit der Herausforderung zunehmender Heterogenität immer mehr **an ihre Grenzen stossen**.

Und da kommt dann immer als erstes die **Forderung nach mehr Ressourcen**:

- Entlastung in der Anzahl Unterrichtslektionen,
- kleinere Klassen,
- Teamteaching usw.

Wir werden in diesen Bereichen in den nächsten Jahren tun, was wir können.

Aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich **nicht glaube**, dass wir die zunehmende Heterogenität in den Schulen und die daraus resultierende Zusatzbelastung einfach nur über die Ressourcen-Schiene werden lösen können.

Wir bräuchten Mittel in einem Umfang, der in absehbarer Zeit nicht realistisch zu erreichen ist. Auch wenn wir die Klassen verkleinern könnten, Lektionen reduzieren würden, innert kürzester Zeit wären die Lehrpersonen wieder am Anschlag.

Meines Erachtens führt kein Weg darum herum, eine **andere Einstellung** zur Heterogenität zu finden, ja **sie als Ressource zu nutzen**. Und dazu müssen wir lernen, im Kindergarten und in der Schule mit der Heterogenität anders umzugehen.

Es ist nicht an mir, das zu sagen, das weiss ich: Denn die allermeisten Lehrpersonen arbeiten ja täglich an genau diesem Umdenken.

Anderer Umgang mit der Heterogenität hat mit der Art zu tun, wie unsere Schule heute „aufgestellt“ ist. Dazu möchte ich Ihnen heute ein paar Visionen darstellen.

Ich denke, wir sollten



- **die unterschiedlichen Leistungsniveaus als das Selbstverständlichste der Welt nutzen:** Grosse lehren die Kleinen (und umgekehrt(!), öfter als man denkt), Grosse zeigen den Kleinen, was wo ist, wie die Regeln der Klasse sind, usw. Dies ist z.B. in jahrgangsgemischten Klassen sehr naheliegend. Es entsteht ein Klassengeist, ein Klassenwissen, das die Schülerinnen und Schüler selbst weitergeben, weil jedes Jahr nur ein Teil der Klasse wechselt. Die jahrgangsgemischten Klassen sind eine Form in diese Richtung, nicht die einzige.
- ein **Denken in Stufen:** Die Kinder gehen dann in die nächste Stufe weiter, wenn sie die angestrebten Kompetenzen erreichen
- wir fördern andere Lernformen wie **Lernbüros und –ateliers** wo die herkömmliche Klassenstruktur aufgelöst wird (die klassische Struktur, wie auch der Frontalunterricht hat damit nicht ausgedient, im Gegenteil – sie wird besser eingebettet!)

- wir bewerten in Zukunft mit **Kompetenzrastern** nicht mit simplen Zahlen. Vielleicht ist dann auch die Frage der Selektion nicht mehr so bedeutend: Wenn es um die erreichten Kompetenzen geht, ist das Etikett „real“ oder „Sek“ vielleicht zweitrangig und die Diskussion um die Selektion nimmt dann eine andere Wendung. (Das ist natürlich Zukunftsmusik – ich werde mich in den nächsten Jahren nicht an den Noten versuchen....).

In der Basisstufe wird vieles von dem bereits umgesetzt. Wichtig ist dabei: Solche Entwicklungen sollen nicht von oben verordnet werden. Vielmehr sollen die Schulen die nötigen Gestaltungsräume erhalten, genau in diese Richtung zu gehen, neue – bzw. längst erprobte! - Formen zu entwickeln. Dafür brauchen sie Ermunterung und Unterstützung – und: Vertrauen!!

Mein Ziel ist es deshalb, in den nächsten Jahren einen pädagogischen Dialog zu eröffnen, um den Schulen neue Wege und

Gestaltungsräume aufzuzeigen und  
Entwicklungen von unten zu ermuntern.

### **3. Was sind denn die richtigen Inhalte einer guten Schule?**

Auch ich komme nicht darum herum, Pestalozzis Forderung nach einer Bildung für „Kopf, Herz und Hand“ zu zitieren, wenn es um die Inhalte der Schule geht. Eine menschliche Bildungspolitik oder eben auch ein „von Menschen für Menschen“ geprägter Bildungsort hat sich nebst dem Vermitteln von kognitiven Lerninhalten auch um die nachhaltige Wirkung von künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu bemühen.

Bildung zielt immer auf den ganzen Menschen ab, will ihm mit geeigneten Hilfestellungen ermöglichen, ein glücklicher Mensch zu werden. Ein Mensch dem es heute oder morgen gelingt, ein wertvolles Glied in der Gesellschaft zu werden und es dann auch hoffentlich ein Leben lang zu bleiben.

Selbstverständlich:

Hauptaufgabe der Schule ist es, den Schülerinnen und Schülern die wichtigsten Kulturtechniken unserer

Gesellschaft beizubringen. Dazu gehören in erster Linie natürlich **Lesen, Schreiben, Rechnen** - und viele andere wichtige Fähigkeiten, die jeder Mensch heute in unserer Gesellschaft braucht.

Mit Lesen, Rechnen, Schreiben ist es allerdings noch nicht gemacht. Mit Fachkompetenzen allein kommen unsere Sprösslinge noch nicht durchs Leben, geschweige denn zu einer erfolgreichen Karriere im Berufsleben. Wer Wirtschaftsvertreter und Berufsbildner fragt, was denn die Volksschulabgänger mitbringen sollten, hört zwar als erstes ohne Zögern "Fachwissen und Fachkompetenzen".

Sozialkompetenzen sind den Lehrbetrieben aber gerade ebenso wichtig: Unvergesslich ist für mich der Direktor einer Berner Oberländer Bergbahn, der an einer Veranstaltung auf die Frage, was er von den Volksschulabgängern erwarte, aufzählte: "Lesen, Rechnen, Schreiben, aber ebenso Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität, Innovationsbereitschaft, Selbstsicherheit."

Diese Eigenschaften sind nicht einfach mit dem Repetieren von Einmaleins und von Rechtschreiberegeln zu schaffen. Dafür braucht es

eben die ganzheitliche Bildung mit "Kopf, Herz und Hand".

Wenn eine Schule mit ihren Schülern ein **Theater, ein Konzert, ein Musical aufführt**, so mag das auf den ersten Blick zum Wunschbedarf gehören. Hier werden ja nicht die Grundkenntnisse in Mathematik oder Schweizergeschichte usw. beigebracht, sondern es wird ein Erlebnis in den Schulalltag eingebaut, das zwar viel Zeit braucht, aber den Schülerinnen und Schülern unvergesslich bleibt. Und so ganz nebenbei werden zahlreiche Kompetenzen ganz zentral geschult, wie Auftreten, aufeinander Rücksicht nehmen, Engagement, Selbstdisziplin, Flexibilität usw.

Heute ist es leider **Mode geworden**, allein oder zumindest **in erster Linie von der schulischen Leistung**, vom messbaren "Output" unserer Schule zu sprechen. Investitionen in unsere Schule lohnten sich nur, so die vorherrschende Meinung, wenn dadurch die eng verstandene schulische Leistung der Schülerinnen und Schüler gesteigert werden.

Ein Kollege Erziehungsdirektor eines anderen Kantons sagte mir einmal: "*Wir müssen den ökonomischen Mehrwert der Bildung in Zahlen belegen können!*" Wo

sind wir angekommen, wenn Schule ihren Mehrwert für unsere Gesellschaft ökonomisch beweisen muss.

**Schule IST Mehrwert, dies steht doch ausser Frage.**

Dass sie sich weiterentwickeln und verbessern muss, dass sie auch effizient mit den eingesetzten öffentlichen Mitteln umgehen muss, einverstanden! Daran arbeiten ja Schulen und Bildungsdirektionen tagtäglich (und wir setzen sich dann dem Vorwurf der Bildungsbürokratie aus...).

Aber der Wahn nach Indikatoren und Output-Messungen sollte meines Erachtens nicht auch noch die Schule dominieren - er hat in anderen Bereichen unseres Lebens schon zu viel Unheil angerichtet.

Es ist sicher so, dass auch die Schule sich nicht jeder Messbarkeit entziehen kann und darf. Es soll gemessen werden, ob und wie sich die beträchtlichen öffentlichen Mittel, welche für die Schule eingesetzt werden, auswirken.

- Dafür steht das von Bund und Kantonen aufgezugene **Bildungsmonitoring**, welches im regelmässigen Schweizer Bildungsbericht Niederschlag findet.

- Und dafür ist auch die im HarmoS-Konkordat vorgesehene **stichprobenweise Überprüfung des Erreichens der nationalen Bildungsziele** (Grundkompetenzziele oder Basisstandards) in den einzelnen Kantonen da.

Sinnvolle Instrumente, die Transparenz schaffen und als Basis für Verbesserungsmassnahmen dienen können. Aber damit muss es dann auch sein Bewenden haben.

Schule und Bildung im Allgemeinen will Stärken und Potenziale der Individuen fördern und ausbilden, nicht deren Fähigkeiten vereinheitlichend standardisieren. Unser Land und unsere Wirtschaft leben von den fachlichen, mentalen und sozialen Stärken ihrer Einwohnerinnen und Einwohner. Als exportorientiertes Land ohne Rohstoffe, das nur mit der Qualität und nicht in erster Linie mit den Preisen ihrer Produkte bestehen kann, sind wir sozusagen dazu verurteilt, die Besten zu sein. Das können wir nur mit guter Bildung und motivierten, selbstbewussten und fähigen Menschen. Personen, die ihre individuellen Fähigkeiten optimal einsetzen können. Mit Einheitsbrei und standardisierter Bildung kann man bei billiger Massenproduktion bestehen, nicht bei Spitzenprodukten.



Deshalb ist es richtig, in der Schule nicht nur auf die messbaren Leistungen zu setzen und die Kinder in ihrer Ganzheitlichkeit zu fördern. Und diese Fähigkeiten sind eben nicht alle messbar. Einstein sagte einmal: *"Nicht alles, was zählt, kann gezählt werden und nicht alles, was gezählt werden kann, zählt"*. Die Schule braucht deshalb diesen geschützten Raum, in dem auch nicht messbare Fähigkeiten und Entwicklungen geschätzt, gestützt und gefördert werden.

Und deshalb ist es so falsch, wenn nur noch ausschliesslich auf die schulische Leistung fokussiert wird. Ein Beispiel: Als vor gut zehn Jahren der Schulversuch Basisstufe gestartet wurde, war die Fragestellung die:

- Wie kann der Eintritt in die Schule kindgerechter gestaltet werden, der Übergang zwischen Kindergarten und Unterstufe weniger hart, für Kinder und Eltern verträglicher ausgestaltet werden?
- Wie kann der erste schulische Selektionsentscheid der zweijährigen Einschulungsklassen,

Rückstellung in den Kindergarten oder Kleinklassen in diesem Alter vermieden werden?

- Ist es möglich, die Leistungsunterschiede und die kulturelle Heterogenität auf dieser Stufe integrativ zu lösen?
- Wie schaffen wir es, dass Kinder für einander Verantwortung übernehmen lernen und zugleich früher lernen, aber eben auch länger spielen dürfen?
- Kurz: Ist es möglich, mit der altersgemischten Basisstufe die Vorschule und Unterstufe kindgerechter zu machen, OHNE dass dabei die schulische Leistung abnimmt?

Die Evaluation nach acht Jahren Schulversuch zeigt klar: Es ist möglich, diese Stufe kindgerechter zu gestalten, ohne dass die Leistung abnimmt. Die schulische Leistung (lesen, schreiben und rechnen) nimmt zwar sogar leicht zu, die Unterschiede gleichen sich aber ab der dritten Klasse wieder aus, wenn diese nach dem klassischen Modell der Jahrgangsklassen geführt werden. Die Leistungsrückstände bildungsbenachteiligter Kinder konnten zwar nicht

aufgehalten werden, die anderen Ansätze, die Vorschule und die Unterstufe kindgerechter zu machen, waren hingegen sehr erfolgreich.

Nur leider scheint der Wind inzwischen gekehrt zu haben: Die Schule kindgerechter zu gestalten scheint für Viele kein genügender Grund für eine Investition ins Bildungswesen mehr zu sein. Es wäre eine traurige Welt, in der das Ziel, kindgerechter Schule zu geben, kein wertvolles Ziel mehr sein dürfte.

Und ich erlaube mir, hier einmal darauf hinzuweisen: Auch Anlässe wie eine Musical- oder eine Theater-Aufführung einer Schule haben das Zeug dazu, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung um Meilen weiter zu bringen:

- o In solchen Projekten heisst es **üben, üben und nochmals üben**. Was gibt es Besseres, um Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen zu stärken!
  
- o Im letzten Moment muss vieles noch **improvisiert** werden - denn wie manche Sache funktioniert

zwei Stunden vor der Aufführung noch nicht! Eine perfekte Methode, **Flexibilität** zu trainieren.

- o Hier lernen Kinder und Jugendliche, **hinzustehen und sich zu exponieren**, Mut zu haben und Selbstbewusstsein zu entwickeln.
- o Und, etwas vom Wichtigsten: Wer nicht singen kann oder will, für den hat es andere Aufgaben, von den Requisiten über Kostüme bis zum Programmheft. Alle werden gebraucht, jeder hat eine nützliche Fähigkeit. Was gibt es besseres, um Teamgeist, Solidarität und Vertrauen in die eigene Fähigkeit zu stärken?

Erreichen wir durch Schulprojekte jeder Art, dass Schülerinnen und Schüler plötzlich Vertrauen in ihre Fähigkeiten gewinnen oder gar bisher unbekannte Fähigkeiten an sich selbst entdecken, so haben wir wohl das Grösste geschafft, was wir einem Kind mitgeben können: Vertrauen in sich selbst und in seine Fähigkeiten!

Unvergesslich die Aussage des tamilischen Mädchens, das nach einem Tanzprojekt in einer Berner Schule sagte: "Endlich bin ich einmal nicht nur immer 'Nicht-

deutsch'; jetzt bin ich einmal 'Tanz'!". Was soll Bildung Schöneres erreichen!

Deshalb: Eine gute Schule fördert die Kinder in all ihren Fähigkeiten und setzt nicht allein die messbare schulische Leistung zum Mass aller Dinge. Neben Mathematik, Naturwissenschaften, Fremdsprachen und natürlich Deutsch - die Basis von allem! - gehören musische, gestalterische Fächer, Bewegung und Sport, Schulanlässe und Schul- und andere Kulturprojekte zu einer erfolgreichen Schulbildung. Dank sei all den Lehrkräften, die das seit Jahrzehnten wissen und auch spüren und sich von dieser ganzheitlichen Arbeit durch die vielen Veränderungen nie abhalten liessen!

Zu meiner Vision einer guten Schule gehören auch Transparenz und die Klärung der Grundlagen. Schule ist im Wesentlichen Bildung. Bildung ist ein sehr breites Feld - aus dem eine vernünftige Auswahl getroffen werden muss. Diese Funktion hat der Lehrplan: Er legt die Bildungsinhalte fest. Wir arbeiten heute im Kanton Bern mit dem Lehrplan von 1995. Er ist zwar in den meisten Bereichen durchaus noch aktuell, er muss aber im Hinblick auf die Zukunft überarbeitet werden. Wir

machen diese Überarbeitung zusammen mit den anderen Kantonen der Deutschen Schweiz: Mit dem Lehrplan 21 soll ein zukunftstauglicher und koordinierter Lehrplan entstehen. Dieser neue Lehrplan wird gegenwärtig - mit Beteiligung von Berner Lehrpersonen und Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern - entwickelt. Er wird ab 2015 im Kanton Bern eingeführt.

## 4. Stärkung der Schulleitung

Wie eingangs versprochen, will ich Ihnen nun mitteilen, was ich zu Ihrer Unterstützung plane.

Im Grundsatz **unterscheidet sich meine Arbeit ja nicht von Ihrer** Arbeit oder jener von Lehrkräften, Schulbehörden und Verwaltung: Wir alle arbeiten dafür, dass unsere Kinder von einem guten Bildungsangebot profitieren und eben ganzheitlich gefördert werden können.

Für solch einen guten Unterricht braucht es an vorderster Front **gute Lehrerinnen und Lehrer**. Diese ermöglichen es den Schülerinnen und Schülern, ihre Kompetenzen in einem sicheren und kreativen Lernumfeld zu entfalten.

Dafür braucht es aber wiederum **gute Schulleitungen**, welche ihre Leute unterstützen, sie entlasten, ihre Weiterentwicklung fördern und sie immer wieder motivieren.

- Schulleitungen, welche den schulischen Rahmen organisieren

- als Ansprechpartner für Kinder, Eltern, Lehrpersonen und Behörden auftreten.
- Schulleitungen, welche sich selbst weiterentwickeln und damit auch Schulentwicklung möglich machen.

Wie gesagt, dies ist ein sehr anspruchsvoller Job mit vielen und komplexen Aufgaben. Und diesen Job, so meine ich, machen Sie gut.

Erfreulicherweise läuft die Schulführung an vielen Schulen gut.

Die Voranalyse, welche im Rahmen des **Projekts „Stärkung der Schulleitung“** durchgeführt wurde, hat aufzeigt, dass ein Schulleitungspensum von **50 und mehr Prozenten** eigentlich für die Erfüllung der Aufgaben nötig ist. Wenn weniger Prozente gewährt werden, wird Überzeit nötig, was sehr belastend ist.

Auch machen den Schulleitungen die **schwankenden Pensen zu schaffen**. Jedes Jahr steigen oder sinken die Schülerzahlen und damit der Anstellungsgrad. Diese Schwankungen sollen Kanton und Gemeinden



und nicht die Schulleitungen tragen. Sie haben ein Recht auf Sicherheit und Konstanz in der Anstellung.

Niemand wird mir widersprechen, dass die Leitung einer grossen Primarschule inklusive Kindergarten ebenso anspruchsvoll ist wie die Leitung einer kleinen Schule mit einer Realklasse. Deshalb **überprüfen wir die Gehaltsklasseneinteilung**. Ist der Unterschied, Gehaltsklasse 12 für Primarschulen und Gehaltsklasse 15 für Schulen der Sekundarstufe I unabhängig von deren Grösse gerechtfertigt?

Wir wollen die Schulleitungen mit folgendem umfassenden Massnahmenpaket stärken:

1. Schulleitungen sollen wissen, **was zu ihrem Auftrag, Führung ihrer Schule, alles gehört**. Dafür müssen sie aber auch bei Reorganisationen, Umsetzung kantonaler Reformen oder Schulhausumbau in der Gemeinde als pädagogische Profis anerkannt sein.
2. Für diese vielfältigen Aufgaben der Schulleitungen wollen wir mehr Zeit zur Verfügung stellen und die **Führungsressourcen**

massvoll erhöhen. Im momentanen finanzpolitischen Umfeld wird das nicht einfach sein – aber wir versuchen es!

3. Der Einsatz der **verschiedenen Pools**, soll vereinfacht werden, damit Schulleitungen diese Ressourcen tatsächlich zu ihrer Entlastung und zur Förderung von Lehrkräften einsetzen können.
4. Wir streben für die Schulleitungen einen **fixeren Anstellungsgrad** an (unabhängiger von schwankenden Schülerzahlen).
5. Je komplexer Ihre Aufgaben, je höher Ihre Verantwortung, umso besser sollen Sie entlohnt werden. Wie gesagt: Die Gehaltsklassenregelung soll dem Rechnung tragen.
6. Schulleitungen müssen auf eine breite Unterstützung zählen können: **Sekretariate**, die sie von reiner administrativer Arbeit entlasten, ein modernes Aus- und Weiterbildungsangebot, Gemeindebehörden und die Erziehungsdirektion, welche Ihnen Rückendeckung geben.

## 5. Lohn- und weitere Massnahmen

Die geplanten Massnahmen zur Stärkung der Schulleitungen habe ich eben erwähnt: Sicherheit, Konstanz bei der Anstellung und beim Schulleitungspool und Einteilung in Gehaltsklassen der Verantwortung entsprechend.

Nun aber noch zu den generellen Massnahmen im Personalbereich, für alle Lehrkräfte. Nebst der generellen Teuerungszulage von plus 0.7 Prozent ab 1. Januar 2011, werden per 1. August 2011 den Lehrkräften und Schulleitungen zwei zusätzliche Gehaltsstufen gewährt.

Im Sinne einer Sofortmassnahme hat zudem der Regierungsrat entschieden, Lehrpersonen und Schulleitungen mit einer geringeren Berufserfahrung, d. h. in der Regel jüngeren Personen, einen beschleunigten Gehaltsaufstieg zu gewähren.

Dies wird so umgesetzt, dass Lehrpersonen und Schulleitungen mit einer Berufserfahrung von einem bis sechs

Jahren – ergänzend zum regulären individuellen Gehaltsaufstieg für das Jahr 2011 – zwei zusätzliche Gehaltsstufen zugesprochen werden; solchen mit einer Berufserfahrung von 7 bis 12 Jahren eine Stufe.

Weiter planen wir, für Schulleitungen und Lehrpersonen den automatischen Gehaltsaufstieg wieder einzuführen. Dies hängt jedoch von der aktuellen Finanzlage und der Entwicklung der Finanzen des Kantons ab.

Ich denke aber, dass heute in der Frage der Lohnentwicklung Mehrheiten möglich sind.

Schwieriger wird es mit der Frage der Pensenreduktion. Auch da möchte ich handeln. Ich kann aber derzeit nicht garantieren, dass es gelingen wird.

## 6. Bemerkungen zur Revision Volksschule 2012 (REVOS 2012) und zur Neuen Finanzierung Volksschule

Einige Worte noch zur laufenden Revision des Volksschulgesetzes:

Mit der vorliegenden Teilrevision des Volksschulgesetzes werden die noch fehlenden Elemente des HarmoS-Konkordats und der Westschweizer Schulvereinbarung gesetzlich verankert, sowie Projekte der Bildungsstrategie und Anliegen aus diversen politischen Vorstössen umgesetzt. **Die Vorlage beschränkt sich im Sinne einer Entschleunigung der Schulreformen auf das dringend Notwendige.**

Kernpunkt von REVOS 2012 ist die Verankerung des **zweijährigen Kindergartens**. Der Kindergarten wird damit formal **Teil der Volksschule**, bleibt aber als Stufe mit einer besonderen entwicklungsorientierten Pädagogik für die Bedürfnisse kleiner Kinder bestehen.

Weiter schafft REVOS 2012 die rechtlichen Grundlagen, damit interessierte Gemeinden freiwillig eine **Basisstufe** einführen können.

Ich bin nach wie vor überzeugt von den Vorteilen der Basisstufe und hoffe, dass ich im Parlament wenigstens mit der freiwilligen Einführung durchkomme.

Neben dem zweijährigen Kindergarten und der freiwilligen Basisstufe schafft REVOS 2012 auch die Grundlage für die Übernahme der sprachregionalen Lehrpläne - des plan d'études romand im französischsprachigen und des Lehrplans 21 im deutschsprachigen Kantonsteil - und für die organisatorische Unterstützung der Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) für ausländische Kinder.

Zur Entlastung der Schulen sollen Gemeinden finanziell unterstützt werden können, wenn sie Schulsozialarbeit anbieten. Auch sollen die Gemeinden verpflichtet werden, den Schulen Sekretariate zur Verfügung zu stellen. Dies geschah bisher lediglich auf freiwilliger Basis.

Weitere Themen der Bildungsstrategie, beispielsweise die **Optimierung der Sekundarstufe I** sowie Massnahmen zur Entlastung der Lehrkräfte, können mit den bestehenden Rechtsgrundlagen umgesetzt werden und sind nicht Teil von REVOS 2012.

Die Vernehmlassung ist abgeschlossen und wird gegenwärtig ausgewertet. Die erste Lesung von REVOS 2012 im Grossen Rat findet in der Novembersession 2011 statt. Die Umsetzung erfolgt voraussichtlich gestaffelt ab 1. August 2013.

### **Neue Finanzierung Volksschule (NFV)**

Es ist mir ein Anliegen, Sie auch im Bereich der Neuen Finanzierung Volksschule sorgfältig zu informieren. Dies würde jedoch den jetzigen Rahmen sprengen. Darum werden Sie anlässlich der Maikonferenzen mit den Schulinspektorinnen und Schulinspektoren in den Genuss eines ersten Schulungsmoduls kommen. Ab August finden dann in den Regionen je drei weitere Module zur Thematik statt. Damit hoffen wir, Sie genügend auf die neue Finanzierung vorbereiten zu können.

Eine politische Aussage möchte ich aber trotzdem heute zur Neuen Finanzierung Volksschule machen. Es ist eine Tatsache, dass wir im Kanton Bern sehr unterschiedliche Klassengrössen haben und es im Einzelfall auch immer schwierig ist, kleine Klassen zu schliessen. Die Neue Finanzierung Volksschule schafft den finanziellen Anreiz, dass sich die einzelnen Gemeinden Gedanken über ihre Schulstruktur machen. Ich gehe davon aus, dass die Neue Finanzierung Volksschule einen gewissen finanziellen Spielraum schaffen wird. Meine Absicht ist klar, dass Gelder, die hier allenfalls frei werden, wieder in unser Bildungssystem gegeben werden; z.B. für die oben erwähnten Lohnmassnahmen. Dafür werde ich mich sehr stark einsetzen.



## 7. Abschluss/Ausblick

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen:

Ein guter Freund erzählte mir folgende Begebenheit: An einer Lehrprobe, die er abnahm, beendete die Kindergartenlehrperson den Morgen, indem jedes Kind ein Insekt nennen sollte und dann die Klasse verlassen konnte. Am Morgen war das Thema Insekten behandelt worden.

Das erste Kind rief „die Biene!“ und konnte gehen; das zweite „die Wespe“ und konnte gehen, das dritte „die Mücke“, das vierte „der Schmetterling“ und so weiter. Für die verbleibenden Kinder stieg natürlich die Unruhe: Finde ich noch ein neues Insekt, damit ich wie die anderen Kinder nach Hause gehen darf?

„Der Elefant“ sagte das zweitletzte Kind – und durfte auch gehen.

Diese wunderbare Geschichte fasst in sich zugleich die ganze Schönheit und Schwierigkeit des Berufs „Lehrperson“ zusammen. Von da aus ist alles möglich.

Natürlich: Die Kindergartenlehrperson hatte nicht Recht. Im Namen der Standards, im Namen der wissenschaftlichen Wahrheit: Ein Elefant ist nun einmal einfach kein Insekt. Die einzige korrekte Antwort wäre gewesen: „Nein, mein Liebes, der Elefant ist kein Insekt. Du musst noch da bleiben und weiter suchen“.

Einige würden vielleicht sogar sagen, das Kind müsse die Klasse wiederholen oder sollte in eine Sonderklasse gesteckt werden - oder man solle ihm später seinen Lehrlingslohn senken...

Wie auch immer: Die Antwort ist falsch. Da gibt es nichts daran zu rütteln.

Und doch: Es gibt gute Gründe, die Antwort des Kindes zu akzeptieren – und somit zu erlauben, dass ein Elefant in der Schule auch einmal ein Insekt sein darf.

Denn:

Ja – der Elefant ist ein Insekt, **weil er einen Rüssel hat wie die Mücken** und es wäre interessant, morphologische Parallelen zwischen Elefant und Mücken mit dem Kind zu diskutieren.

Ja – es ist wichtig, **das Kind mit der Idee von fliegenden und stechenden Elefanten nach Hause gehen zu lassen**, mit der Idee von Zirkusnummern von Elefanten und Mücken; zu Hause würde es von den Eltern zum Glück noch genug früh hören, dass Elefanten wohl keine Insekten sind.

Ja – es ist wichtig, dass das Kind nach Hause geht **ohne das Gefühl, wieder einmal versagt zu haben**.

Ja – der Elefant darf heute ein Insekt sein, weil das Kind **den ganzen Morgen begeistert mitgemacht hat** und berechtigte Zweifel bestehen, ob die Kinder schon zwanzig verschiedene Insekten kennen.

Ja – das Kind hat **noch sein ganzes Leben vor sich, um herauszufinden, dass Elefanten** – zum Glück oder leider – keine Insekten sind.

Schule geben ist vielleicht die Suche nach der **Lösung für das Elefanten-Problem**. Schule geben heisst vielleicht, den Elefanten als Mücke zu akzeptieren – zumindest in dieser Situation hier.

„Vielleicht“ ist wohl für viele in unserer heutigen Zeit, wo Gewissheiten postuliert werden, ein beunruhigender

Begriff. Doch Unterrichten hat mit Gewissheiten weniger zu tun, als viele Leute wohl denken.

Unterrichten ist das **Denken in Hypothesen, in Potenzialen**, das Erkennen von Wegen und Perspektiven für die Kinder.

Vielleicht heisst Unterrichten gerade auch zu verstehen versuchen, **wieso für dieses Kind ein Elefant ein Insekt ist**, zu spüren, dass dieses Kind begeistert ist von Elefanten, und Mücken hasst.

In diesem „vielleicht“ liegt auch das Akzeptieren der Grenzen der Gewissheiten im Unterrichten. Denn Unterrichten hat – auch – mit Liebe zu tun und die Liebe kennt nur eine Gewissheit: das bedingungslose Schätzen und Akzeptieren eines Menschen so wie er ist.

Gerade wegen dieses Elefanten muss die Schule eine Institution sein, die das Menschliche in den Mittelpunkt setzt;

- eine Institution, in der diskutiert wird, ob der Elefant ein Insekt ist oder nicht, weil das noch nicht alle Kinder wissen;

- eine Institution, wo auch einmal ein Elefant ein Insekt sein kann – und sei es nur für ein Mittagessen und weil es für dieses Kind jetzt gerade wichtig ist.

Lehrpersonen, Schulleitungen und Kinder müssen über diesen **geschützten Raum** verfügen, denn dieser ist nötig, um den chaotischen, schönen und schwierigen Weg hin zum Wissen, zur Erkenntnis und zum Verständnis gemeinsam zu gehen.

Das ist gute Schule.